

Sonntagsdemo 08.09.2024 Hohenems – Entfeindung miteinander.

Hanno Loewy

Zwei Momente haben sich in mein Gedächtnis eingebrannt wie wenig anderes. Eine der Sonntagsdemonstrationen hier auf dem Sulzer Platz. Da haben wir „we shall overcome“ gesungen (ein Lied, das ich schon als Kind auf dem Frankfurter Römerberg mitgesungen habe, als Joan Baez zu Gast war) – und die Sonntagsdemo im Mai 2019 in Feldkirch. Da hatten wir gedacht wir wären aus einem Alptraum aufgewacht.

Aus einem Alptraum von Message Control und allglattem Zynismus, von menschenverachtenden Ali-Videos und der Umbenennung von Erstaufnahmezentren in „Ausreisezentren“, und von Razzien im Verfassungsschutz.

Eine Videoaufzeichnung von einer schönen Insel offenbarte für einen kurzen Moment den Blick hinter die Fassade der politischen Spielshow jener Tage, auf den Waffenfetischismus und die Geilheit, den schwitzenden Machismus und die Allmachtsfantasien der damaligen politischen Akteure.

Hatten sie es nun wirklich ein wenig zu doll getrieben, die Mannsbilder, die auf Ibiza vom Geschäft mit Oligarchinnen träumten und sich überlegten, wie man die österreichische Presse mit russischem Geld kaufen kann. Und die öffentlich davor warnten, dass „unser Land“ von Fremden überschwemmt wird, die unsere Sicherheit bedrohen.

Dürfen wir uns jetzt auf die nächste Episode einstellen? Nicht nur in Wien, sondern auch in Bregenz? Heißt es nun: Schwamm drüber, Unschuldsmiene aufsetzen, und so tun, als gäbe es zur Fortsetzung dieses zynischen Spiels keine Alternative?

Wenn ich mich im Ländle umschaue, dann sind wir aber vor allem eines, nämlich ziemlich ratlos. Und auf den Alptraum folgten die nächsten Alpträume, ich muss sie nicht aufzählen.

Und wenn wir ehrlich sind, dann verstehen wir eigentlich gut, dass viele Menschen verärgert sind, verunsichert sind, und vor allem, dass ihnen eine Vorstellung davon fehlt: wie es weiter gehen kann. Wir sind satt im Ländle, die meisten jedenfalls. Auch wenn sich immer weniger Menschen eine Wohnung leisten können. Und wer nicht satt ist, dem redet man schon wieder ein, er sei eh selbst dran schuld.

Natürlich ist das die Stimmung nicht nur im Ländle. Auch anderswo haben immer mehr Menschen das Gefühl, dass sie mehr zu verlieren haben, als zu gewinnen.

Das ist ein gefährliches Gefühl. Zunächst einmal macht es misstrauisch. Misstrauisch gegenüber, dem was andere uns erzählen. Aber es bleibt nicht beim gesunden Zweifel. Es

verleitet dazu, überhaupt nichts mehr zu glauben. Wir sind nicht mehr misstrauisch gegenüber einzelnen Politikern, sondern gegenüber „der Politik“. Wir sind nicht mehr misstrauisch gegenüber einzelnen Medien, sondern gegenüber „der Presse“. Wir zweifeln nicht mehr am Fortschrittsoptimismus vieler Wissenschaftler, sondern an „der Wissenschaft“. Irgendwann gibt es dann nur noch „Meinungen“, und jeder und jede richtet sich in einem Privatuniversum ein. Dann gibt es nur noch Identitäten und Fake-News.

Vor allem aber macht es misstrauisch gegenüber jedem, der zu uns kommt, alle die, die wir als „andere“ betrachten. Die teilhaben wollen, an unserem „wir“, dass uns als das letzte erscheint, auf das wir uns noch verlassen können. Als ob das nicht die trügerischste von allen Hoffnungen ist. Und dann fällt einem womöglich nichts Besseres ein, als Mauern zu bauen, um unseren kleinen Garten, um das Land, um Europa, damit die Sorgen draußen bleiben, die Probleme, die wir doch gemeinsam erzeugt haben und jeden Tag weiter erzeugen.

Eigentlich, so beteuern wir, wollen wir doch zurückkehren zu einer Politik, in der man einander zuhört, einer Öffentlichkeit, in der man gemeinsam um Argumente ringt. Aber so etwas braucht Grenzen, nicht Grenzen der Zugehörigkeit – sondern im Gegenteil: Grenzen im Umgang miteinander, respektierte Spielregeln der Achtung voreinander. Aber was tun wir, wenn diese Grenzen jeden Tag überschritten werden? Dann braucht es Klarheit.

Und so schlau wir tun, im Grunde sind wir, und damit meine ich jetzt einfach „uns“, die wir hier stehen, vielleicht noch ratloser, als diejenigen, die jetzt aus Trotz und aus dem gar nicht so falschen Gefühl heraus, nicht mehr ernst genommen zu werden, vielleicht wieder den Zynismus wählen.

Alle unsere Versuche diese politische Inszenierung mit Begriffen der Vergangenheit zu erfassen, sind irgendwie vergeblich. Diese politische Inszenierung von „Heimat“ vs. Überfremdung, von Sicherheit vs. Bedrohung von außen bedient sich ja ganz bewusst und absichtlich diesem Anstreifen an den rechten Abgrund. Als wäre es die ultimative Mutprobe, der ultimative Beweis ein „echter Österreicher“ zu sein, mit dem Label „rechtsextrem“ zu spielen. Mit Nazivokabular und den entsprechenden Machtfantasien (dem Stichwort „Volkskanzler“) zu spielen, aber es natürlich ganz anders zu meinen. Antisemitische Karikaturen zu verbreiten, aber die Davidsterne nicht gesehen zu haben. Liederbücher zu benutzen, deren Inhalt man nur nicht so genau kennt. Rassistische Parolen zu verwenden, die man vorher mit der Rechtsberatung solange durchkaut, bis sie gerade um einen

Millimeter nicht justitiabel sind. Was kostet die Rechtsberatung für einen Satz wie: „Menschen die kein Schweinefleisch essen neigen eher zu Selbstmordattentaten“.

Reicht es dann im Ländle schon, eine Unschuldsmiene aufzusetzen und so zu tun, als hätte man mit diesen Leuten gar nichts zu schaffen, die man doch selber gewählt hat, die eigene Partei zu repräsentieren? Wie geht man um mit einem Wolf im Schafspelz, der manchmal so tut, als sei er ein Schaf im Wolfspelz.

Ich weiß wie jeder hier, dass es auch in der FPÖ, in Amt und Würden genauso, wie erst Recht unter ihren WählerInnen und Wählern jede Menge Menschen gibt, die es tatsächlich nicht so meinen. Die einfach nur ihren Ärger loswerden wollen, oder ihn kanalisieren, aber wohin? Fast der einzige, von dem man ab und an mehr oder weniger offenen Widerspruch gegen die Hetze aus Wien hört, ist der Hohenemser Bürgermeister. Ich bin ihm dafür, offen gesagt, sehr dankbar. Aber es hinterlässt einen auch hilflos. Umso lauter nämlich tönt das Schweigen der anderen zu den Hetzparolen die wir nun auf Plakaten auch hier zu sehen bekommen.

Das rassistische Ali-Video der FPÖ ist inzwischen höchststrichterlich als hetzerisch verboten. Der FPÖ-Parlamentsclub argumentierte, das Video hätte ja statt zwei Türken mit Fez genauso gut zwei Holzfäller mit Tirolerhut zeigen können. An diesen Humor sollen wir uns wieder gewöhnen?

Die Führung der FPÖ ist inzwischen weiter auf ihrem Weg. Die nächsten Späße von der Regierungsbank werden dann vielleicht den „Remigrationszentren“ gelten, diese Schilder wird man dann vielleicht gegenüber Moscheen und ehemaligen Synagogen aufhängen.

Solche Schilder kosten übrigens nicht viel, man braucht für sie auch kein Gesetz. Es geht auch – noch vielleicht – gar nicht um echtes Handeln, sondern vor allem um die Stimmung, die man am Kochen halten will. Und der Protest dagegen ist dann ein willkommener Treibstoff. Man selbst braucht nur einen Zündfunken, der Rest brennt wie von selbst.

Am 5. März 2019 hat die Neos-Abgeordnete Krisper im Parlament nachgefragt, was es denn mit den Schildern auf sich hatte, die Innenminister Kickl – unser zukünftiger Volks-, Vize- oder Schattenkanzler – an den Erstaufnahmestellen „Ost“ und „West“ hatte anbringen lassen: „Ausreisezentren“.

Seine knappe Anfragebeantwortung vom Mai 2019 brachte den Zynismus auf den Punkt: „Die Bezeichnung der Stellen hat lediglich deklaratorischen Charakter und keine konstitutive Wirkung. Die Umbenennung ist rechtskonform und eine Gesetzesänderung für die neue

Beschilderung der Zentren ist nicht notwendig, da diese formal nach wie vor Erstaufnahmestellen sind.“ Aha.

Die Schilder hätten 378,46 Euro gekostet. So billig kann man heute in alle Medien kommen, wenn man weiß wie. So billig kann Hetze sein.

„Euer Wille geschehe“ – diese Plakate sind teurer und hängen nun auch in unserem unschuldigen Ländle und wer den Unterschied zwischen Demokratie und autoritären Allmachtsfantasien in einem Satz zusammengefasst sehen will, der hat ihn hier vor sich. Demokratie, das heißt doch, bereit zu sein, unterschiedliche Interessen auf zivilem Wege auszuhandeln. Das heißt Kompromisse zu suchen und den anderen zu achten, auch dann wenn wir Mehrheitsentscheidungen treffen müssen, wenn es einmal keinen Konsens gibt. Aber doch im Bewusstsein davon, dass wir selbst auch immer eine Minderheit sein können, die auf Schutz und Rechte angewiesen ist.

„Euer Wille geschehe“, das ist nicht nur ein schlechter Witz auf Kosten des christlichen Glaubens. Dahinter steckt mehr, der Traum vom „Triumph des Willens“ – und das war nicht zufällig der aufwendigste Propagandafilm der 30er Jahre. Dahinter steckt der Traum von der Einheit von Masse und Macht, die Vergötterung des Willens eines Volkskörpers, der keine Vielfalt, keine Spielregeln, keinen Rechtsstaat, keine universellen Menschenrechte mehr kennt. Dahinter steckt der Traum von einem kollektiven Willen, für dessen Realisierung es nur einen Führer braucht, einen bescheidenen einfachen Mann aus der Mitte des Volkes, einen Volkskanzler eben. Oder zumindest vorerst einmal die Karikatur eines Volkskanzlers. Probehälter.

Und die ÖVP, ob in Wien oder in Bregenz: will sie allen Ernstes wieder einmal ein paar Jahre Spiel mit dem Feuer für den eigenen Machterhalt in Kauf nehmen? Eine Rechnung die doch augenscheinlich *nicht* aufgeht. Noch weigere ich mich, wirklich zu glauben, dass uns das bevorsteht. Es geht schließlich nicht nur um die Selbstkannibalisierung einer Partei, die dem rechten Rand die eigenen Wähler zutreibt. Es geht, und daran haben alle Parteien ihren Anteil, um die Selbstzerstörung demokratischer Politik. Noch wäre allemal Zeit dafür, gegen diese Entwicklung wenigstens ein Vorarlberger Zeichen zu setzen.

Und wir? Sind wir nur eingeladen, dabei wie gelähmt zuzuschauen und darauf zu warten, dass irgendein Wunder geschieht? Satt wie wir sind – es geht uns ja trotz allem nicht so schlecht... den meisten von uns jedenfalls.

Für manche von uns bleibt es freilich nicht beim Zuschauen. Für manche geht es schon jetzt um die Existenz. Und deswegen braucht es leider mehr als Sonntagsreden. Ein paar

Freunde und ich haben mal den Versuch gemacht, ein paar Stichworte für einen Neustart zu notieren. Und ihn ganz unbescheiden einen Vorarlberger Aufruf für Demokratie genannt. Kann man ab heute unterschreiben. Vielleicht hilfts was, wenigstens als Ermutigung.

Danke fürs zuhören.

Urheberrecht

Die Urheberrechte liegen bei Verfasser*in. Auszugsweise Verwendung ist gestattet. Verwendung der kompletten Rede nur nach ausdrücklicher Freigabe durch Verfasser*in.